Abonnementspreis
mit der wöchentlich gratis erscheinenden Unterhaltungs-Beilage und der Arbeiterwelt. Vierteljährlich 80 Pf., bei Bestellung in den Ausgabestellen 60 Pf. pro Monat. Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste 6687) pro Monat 2 M. 2.70. Unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 3 M., für das übrige Ausland 7 M. pro Vierteljahr.

Redaktion
Zwingerstraße 22, part.
Sprechstunde
nur Werktags von 12 bis 1 Uhr.
Telephon: Amt I, Nr. 1709.

Telegramm-Adresse:
„Arbeiterzeitung Dresden."

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Inserate
werden die 6 gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 20 Pf. berechnet und bei mehrmaliger Einrückung entsprechender Ermäßigung gewährt. Reklamezeile 30 Pf. Inserate werden bis spätestens Nachmittags 5 Uhr in der Expedition angenommen und sind im voraus zu bezahlen.

Expedition:
Zwingerstraße 22, part.
Geschäftsstunden von morgens 8 bis abends halb 8 Uhr.
Telephon: Amt I, Nr. 1709.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Nr. 217. | Dresden, Freitag den 19. September 1902. | 13. Jahrg.

Die Leugnung der Fleischnot

wird jetzt auch von amtlicher Stelle energisch „in die Hand genommen." Die Regierung der Reichslande Elsaß-Lothringen belehrt die Konsumenten, daß sie einer Sinnestäuschung unterliegen, wenn sie eine Fleischnot zu spüren glauben. Wenn dem kleinen Mann die Fleischpreise so hoch erscheinen, daß er seinen Fleischkonsum einzuschränken sich gezwungen glaubt, wenn seine Frau ihm erklärt, daß sie mit dem bisherigen Wochengeld ihm die gewohnten Beefsteaks und Kotletts nicht mehr liefern kann, — wenn der Proletarier glaubt, er müsse sich das Stückchen Fleisch, das er sich bisher gönnte, am Munde absparen und müsse sich hinfort mit Pflanzenkost und Rößfleisch genügen, so sind sie alle das Opfer grausamer Selbsttäuschung. Die kaiserliche Regierung zu Straßburg weiß es viel besser. Kühl und objektiv sagt sie in einer Uebersicht der Einkaufs- und Verkaufspreise von Ochsen- und Schweinefleisch, die vom Juli 1901 bis August 1902 aus den Städten Straßburg, Colmar, Mülhausen und Metz ermittelt wurden, es sei unrichtig, wenn wegen der hohen Fleischpreise von Ausnahmezuständen geredet werde.

Es geht dem Konsumenten noch immer viel besser, als der unzufriedene Mensch glaubt. „Nirgends", so sagt die amtliche Veröffentlichung, „entfernen sich die augenblicklich getroffenen Preise von dem Durchschnitt soweit, um eine derartige Behauptung zu rechtfertigen." Der Konsument mag sich also trösten. Wenn die Fleischpreise auch hoch sind — von Ausnahmezuständen ist noch keine Rede. Wenn er infolge verschlechterter Lebenshaltung ein paar Jahre früher aus diesem Jammerthale scheiden muß, als sonst vielleicht, ist er nicht so früh gestorben, weil er etwa unter Ausnahmepreisen des Fleisches gelitten hat. Und das ist doch die Hauptsache.

Aber die Regierung des Reichslandes begnügt sich nicht damit, den Konsumenten darüber aufzuklären, daß es ihm viel besser geht, als er glaubt; sie geht dem Märchen von der Fleischnot noch auf andere Weise zu Leibe. Sie hält es mit dem Verfahren jener Frau, die auf die Klage einer Nachbarin erwiderte: Erstens habe ich keinen Topf von ihr geliehen, zweitens gab ich ihn heil zurück und drittens war er schon entzwei, als ich ihn lieh. Hat die Reichslandsregierung eben bewiesen, daß keine Fleischnot vorhanden ist, so beweist sie jetzt, daß die Metzger und Händler an der Fleischnot schuld sind. Ganz nach dem Rezepte der Agrarier werden sie als die Parasiten gekennzeichnet, die auf irgend eine nicht näher aufgeklärte Weise es fertig gebracht haben, in einer Zeit sinkenden Fleischkonsums bei gleichbleibendem Vieh-Angebot die Fleischpreise in die Höhe zu treiben. Die amtliche Aufklärung sagt, es stehe außer Zweifel, daß Preissteigerungen vorgekommen seien, die nicht auf mangelndes Angebot von Schlachtvieh zurückgeführt werden können. Auf der einen Seite sei ersichtlich, daß selbst da, wo die Fleischpreise in die Höhe gegangen seien, die Preise für Schlachtvieh eine nahezu im Verhältnis stehende Steigerung hätten. Auf der anderen Seite zeigte sich, daß in Straßburg und Metz der Zutrieb fast durchweg konstant geblieben sei und dieselbe Zahl aufweise, wie voriges Jahr um die gleiche Zeit. Die wenig letztzutreffenden Ausnahmen beziehen sich ebendrein auf Perioden, in denen von Klagen über Fleischnot nichts zu bemerken gewesen sei. Der Versuch, die behauptete Fleischteuerung durch den Mangel an Angebot von Schlachtvieh zu erklären, könne hiermach als mißlungen bezeichnet werden.

Natürlich ist aus dem allen nur die Schlußfolgerung möglich, daß die Grenzsperre aufrecht erhalten bleiben muß. Die Reichslandsregierung versichert, in Elsaß-Lothringen habe die Erfahrung gelehrt, daß Oeffnung der Grenzen für die Schlachtviheinfuhr und Sinken der Fleischpreise nichts weniger als gleichbedeutend sei, eine völlige Freigebung der Einfuhr aus dem Auslande könne „selbstverständlich" überhaupt nicht in Frage kommen. So gut wie alle angrenzenden Länder, müsse sich das Deutsche Reich gegen die Einschleppung von Viehseuchen durch Grenzüberwachung schützen. Soweit eine solche lokale und numerisch beschränkte Zulassung von ausländischem speziell französischem Schlachtvieh früher im Reichslande erfolgt sei, sei sie weit davon entfernt gewesen, einen allgemeinen Druck auf die inländischen Fleischpreise auszuüben. Ja nicht einmal die lokale Preisbildung sei dadurch in dem Sinne beeinflußt worden, daß ein den Konsumenten fühlbarer Nachlaß der Detailfleischpreise eingetreten wäre. Der Nutzen, den die Einfuhr aus dem Auslande und die damit gegebene Vermehrung des Angebots an Schlachtvieh abwerfen könnte, sei vielmehr ausschließlich dem Zwischenhandel zu gute gekommen. Dementsprechend sei denn mit der Zurücknahme der früher bestehenden Einfuhrerlaubnis für französisches Schlachtvieh zu Anfang dieses Jahres die damals aus den Kreisen der Händler und Metzger in Aussicht gestellte Verteuerung des Fleisches in den von der Maßregel betroffenen Ortschaften keineswegs eingetreten.

Dieser verteuerte Zwischenhandel! Daß es eine verteuernde Einrichtung ist, daß er in einer besser organisierten Gesellschaft überflüssig sein würde und fortfallen müßte, aber daß er alle Preisgesetze der bürgerlichen Gesellschaft über den Haufen werfen könnte, das hätten wir bislang noch nicht geglaubt. Wir haben doch noch keine Fleischversorgung nach amerikanischem Muster und deshalb waren wir der Ansicht, die freie Konkurrenz der Zwischenhändler unter einander werde schon dafür sorgen, dafür sorgen müssen, daß auch die Konsumenten von dem Einfluß des billigeren französischen Viehes auf die deutschen Fleischpreise etwas verspüren würden! Aber die Reichslandsregierung wirft ihre „Erfahrungen" gegen diesen logischen Schluß in die Wagschale. Ist — hat sie denn aber Erfahrungen bei einem Zustande gesammelt, wie wir ihn fordern. Nein? Sie spricht von den Wirkungen der lokalen und „numerisch beschränkten" Einfuhr. Daß die nicht sehr tiefgehend sein können, liegt bei dem Ausnahmecharakter solcher Maßregeln auf der Hand. Wir fordern mehr. Wir fordern eine allgemeine Oeffnung der Grenze für die Viehseinfuhr, selbstverständlich unter Beobachtung der nötigen Vorsichtsmaßregeln gegen Seucheneinschleppung. Und dann setzen wir zu 20 Markstück gegen einen alten Hosenknopf, daß die Erfahrungen der Reichslandsregierung für den bedrängten Fleischkonsumenten erfreulicher werden.

Die Erklärung der elsaß-lothringischen Regierung darf Interesse beanspruchen weit über die Grenzen des Reichslandes hinaus. Diese Erklärung giebt das Schema, wonach nun wahrscheinlich demnächst von allen preußischen und unter Preußens Machtgebot stehenden Regierungsstellen die Klagen der Fleischkonsumenten und Metzger „erledigt" werden. Die Straßburger Veröffentlichung ist offenbar von Podbielski in ihren wesentlichen Zügen diktiert worden.

Ein doppelter Zufall aber hat es gewollt, daß mit dieser amtlichen Leugnung der Fleischnot zugleich die amtliche Konstatierung der Fleischnot in die Welt gegangen ist. Aus München wird gemeldet, die Umfrage der bayerischen Regierung wegen der Fleischteuerung habe ergeben, daß mehr als zwei Drittel der bayerischen Gemeindebehörden eine Fleischteuerung feststellen und die Befürchtung einer weiteren Steigerung ausgesprochen habe, wenn sich der Viehauftrieb nicht vergrößert. Die bayerische Regierung werde infolge dieser Berichte in nächster Zeit weitere Grenzerleichterungen bei der Einfuhr aus Oesterreich-Ungarn unter bestimmten Bedingungen gewähren.

Das ist bitter für Podbielski und seine Hintermänner, wenn es für die Konsumenten auch noch lange nicht genug ist.

Sozialdemokratischer Parteitag.

München, 18. September.

Vierter Verhandlungstag.

Nachmittagssitzung.

(Schluß aus der Beilage.)

v. Vollmar eröffnet die Sitzung um halb 3 Uhr.

Zum Punkt Arbeiterversicherung sind folgende Anträge gestellt:

Hoch-Hanau beantragt statt Ziffer 4 der Resolution Molkenbuhr „Heranziehung aller Klassen zur Tragung der Kosten" zu setzen: „Tragung der Kosten durch eine progressive Einkommensteuer", und in Ziffer 5 „Bekämpfung von Volkskrankheiten durch die Krankenversicherung" statt Krankenversicherung zu sagen: „Arbeiterversicherung".

E. Wiedhoff-Tuttlingen beantragt:

Der Vorstand des Genossen Molkenbuhr über Arbeiterversicherung ist, wenn möglich als Signatur-Gesetz zur Massenverteilung anzufertigen, herauszugeben und zu möglichst billigem Preise an die gewerkschaftlichen und politischen Organisationen abzugeben.

v. Elm-Hamburg beantragt:

In Bezug auf Punkt 7 der Resolution „Einführung der Arbeitslosenversicherung" schließt sich der Parteitag den vom Stuttgarter Gewerkschaftskongreß angenommenen Grundsätzen an.

Bernstein-Berlin beantragt, den Eingang der Resolution durch folgende Fassung zu ersetzen:

Die Versicherungsgesetze des deutschen Reiches, die Sonntagsruhe erlassen wurden, die Gesetzentwürfe zur Ueberlastung zu bekämpfen und die den Unternehmern auferlegte Schadenersatzpflicht zu vermindern, genügen in keiner Beziehung den Anforderungen der Arbeiterklasse.

Hoch-Hanau: Den Antrag v. Elm halte ich für bedenklich. Der Parteitag darf sich in dieser Frage noch nicht binden, dazu ist die Frage noch nicht geklärt genug. Die Resolution Molkenbuhr könne uns leider zugeben machen, aber kommt es auf den Wortlaut an, Redner empfehle das weitere seinen Anträgen. Daß die Leistungen der Arbeiterversicherung ein Teil des Lohnes sind, hat Molkenbuhr selbst zugegeben, daher müssen sie auch durch eine progressive Einkommensteuer aufgebracht werden.

Zubeil-Berlin: Differenzen bestehen über die Ausführung der Arbeitslosenversicherung. Die Gewerkschaften sind gegen die Molkenbuhrsche Auffassung. Ich kann den Standpunkt der Gewerkschaften nicht teilen. Das Reich muß an den Kosten für die Arbeitslosenversicherung herangezogen werden. Es fehlen heute die Gewerkschaften nicht, daß ihnen eine vom Reich gewährte Arbeitslosenversicherung schaden kann. Es bleibt den Gewerkschaften trotzdem ein reiches Feld der Betätigung. Sie können ihre gewerkschaftliche Arbeitslosenunterstützung neben der Reichsversicherung fortführen. Aber die Arbeiterklasse hat ein Recht, vom Staate zu fordern, was ihr regelmäßig gebührt.

Der Rubel.

Roman aus der „Gesellschaft" von Fürst Dimitry Galitzin.

Einzig autorisierte Uebersetzung von Adele Berger.

(2. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Sie begrüßten einander. Sugorin warf sich in den Schaukelstuhl und sagte:

„Ich gestehe es, ich bin zu Dir gekommen, um die Zeit totzuschlagen. Die Sache ist die, daß ich vor acht Uhr nicht nach Hause kann: Vera hat heute ihre Schwester zum Spezien, die ich nicht ausstehen kann, deshalb werde ich auch im Restaurant essen. Willst Du, so gehen wir zusammen ins Hotel France? Was machst Du für ein bitterböses Gesicht?"

„Meine Angelegenheiten stehen schlecht," antwortete Alexis einfach, „ich erwarte jeden Augenblick Katzenaugen. Er soll mich zu einem Wucherer führen."

„Ah!" meinte Wladimir gleichgültig, „nun, das ist ja nichts Ungewöhnliches. Ich begreife nur eines nicht, wie kannst Du Dich an Katzenaugen wenden? Er ist zwar Dein Schulkollege, aber trotzdem" —

„An wen soll ich mich denn wenden?" fiel Gagin ungeduldig ein.

„Hm — ja, das ist wahr. So ist Deine Lage sehr schlecht?"

„Sehr."

„Ja — Du hattest doch etwa hundertfünfzigtausend?"

„Ich habe sie in sechs oder sieben Jahren ausgegeben."

„Und das Gut?"

„Trägt fast nichts. Aber höre auf zu fragen, Du bringst mich in Wut. Damit hilfst Du mir nicht —"

„Das hängt von unserem Standpunkt ab. Ich helfe prinzipiell nie mit Geld, das ist eine dumme Hilfe. Geld ist jedem selber notwendig. Ich helfe mit Rat, mit gutem Rat. Heirate eine reiche Frau."

Der Fürst nickte die Achseln. Er sah auf die Uhr. Bald fünf. Sollte er noch lange warten?

„Heirate eine reiche Frau," wiederholte Sugorin, „mit Deinem Namen, Deinem Aeußeren ... es ist gar nicht schwer, wenn Du nur wolltest. Nicht nur das, ich nenne Dir eine Braut, die Dir mit Freuden um den Hals fallen wird. Sie hat schon ein halbes Dutzend Greisen und Jünglingen abgewiesen, aber dem Fürsten Gagin wird sie nicht stand halten, dafür bürge ich, gebe ich mein Ehrenwort. Uebrigens wirst Du in ihren Augen den Vorzug haben, daß man Dir die Armut nicht ansieht. Es wird ihr nicht in den Sinn kommen, daß Du Dich eigentlich wegen des Geldes bemühst; verrate Dich nicht, sei gegen andere nicht so offenherzig. Von all den Prätendenten um ihre Hand, die ich kenne, bist Du der erste und einzige anständige. Uebrigens hast Du schon von ihr gehört ... es ist die einzige Tochter Potschemeschkins, die schöne Anna."

„Die Tochter von Nikolaus Potschemeschkin, dem vielfachen Millionär?" fiel der Fürst ein.

„Jawohl."

„Nun, heirate sie selber. Ich wäre der unglücklichste Mensch von der Welt, wenn ich eine Frau hätte, die tausendmal reicher ist als ich."

Und Alexis begann in Gedanken die bisher nur unterbrochene Ueberzeugung wieder aufzunehmen, daß angesichts des entschiedenen Rates Sugorins die einzige Hoffnung wie früher in Katzenaugen bestand, denselben, der selber nie einen Groschen in der Tasche hatte. Er fühlte sich sehr bedrückt und beängstigt.

Wladimir sah ihn spöttisch an und hob wieder an:

„Vergebe Dich nicht! Glaube mir, wäre es mir möglich, würde ich an Deiner Stelle mein einziges Lebensziel darin sehen, diese Anna zu heiraten; aber erstens wäre es ihr nicht interessant, einfach Frau Sugorin zu heißen, zweitens bin ich, obwohl kein Greis, doch hoffnungslos. Ich brauche nicht nach Geld zu suchen, weder bei Wucherern, noch durch irgend eine Heirat. Drittens weißt Du selbst, daß ich nicht mehr frei bin. Ich liebe Vera, obwohl sie noch nicht meine Frau ist."

„Warum heiratest Du sie also nicht?" fragte Alexis herb, seinem Gefährten einen strengen Blick zuwerfend. Es schien ihm, daß jener ihn mit Absicht ärgere und spöttle, und er wollte sich mit dieser Frage rächen.

Sugorin zuckte verächtlich die Achseln.

„Sehr einfach: sie hat schon einen Mann, irgend einen Klavierstimmer in Lodsia. Mich mit Scheidungsklagen herumplagen will ich nicht. Gewiß, diese falsche Stellung ist nicht sehr angenehm, um so mehr, als wir in zwei Monaten einen Erben erwarten. Aber Unsinn, wer wird sich selber das Leben verderben."

Es entstand eine Pause. Alexis rückte von einer Ecke in die andere und suchte die Hände in den Taschen seines Jacketts. Es ärgerte ihn, daß Wladimir sich seiner eigenen Ueberlegenheit über ihn bewußt war. Nach einer Weile fragte jener:

„Bist Du noch nicht verliebt?"

Der Fürst empfand hier fast wie einen Stoß in die Brust. —

„Was soll diese Frage?"

„Nur die Verliebten pflegen so dumm zu sein," erklärte Sugorin, „wer wird denn Geld zurückweisen, besonders solche enorme Summen, wenn es keine andere Rettung giebt. Begreife, Du hast ja alle Chancen zum Erfolg, alle. Und ich, mein Wort darauf, werde niemandem sagen, daß Du Dich in einer finanziellen Krisis befindest. Welche Dich jeden Augenblick kann ein Freier mit noch größeren Chancen erscheinen, irgend ein regierender Herzog. Uebrigens, da Du verliebt bist ..."

„Ich bin durchaus nicht verliebt," rief Alexis ungeduldig — Elena in das Gespräch zu ziehen, erschien ihm fast ein Verbrechen. — „durchaus nicht verliebt, aber ich bin wirklich jetzt nicht zum Heiraten aufgelegt."

„Wenn nicht jetzt, so morgen oder übermorgen. Ich kann Dich jederzeit bekannt machen. Zum Beispiel, wenn Du willst, so ..."

Draußen ertönte ein anhaltendes Geklingel.

„Katzenaugen!" rief der Fürst aufspringend, „und ich dachte schon, daß er nicht käme!"

Wladimir stand auf und sprach mit göttlichem Lächeln und der Fröhlichkeit eines Menschen, der stets alle Unannehmlichkeiten zu vermeiden weiß:

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19020919/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG